

Sudhir Hazareesingh

# BLACK SPARTACUS

Das große Leben des  
Toussaint Louverture

C.H.Beck



SUDHIR HAZAREESINGH

BLACK SPARTACUS

SUDHIR HAZAREESINGH

# BLACK SPARTACUS

**Das große Leben des Toussaint Louverture**

*Aus dem Englischen übersetzt*

*von Andreas Nohl*

*unter Mitwirkung von Nastasja S. Dresler*

C.H.BECK

Titel der englischen Originalausgabe:  
«Black Spartacus. The epic life of Toussaint Louverture»,  
erschienen bei Allen Lane, an imprint of Penguin books 2020.  
© Sudhir Hazareesingh, 2020

Der Text wurde von Andreas Nohl übersetzt,  
die Anmerkungen von Nastasja S. Dresler.

Mit 38 farbigen Abbildungen auf Tafeln,  
30 Schwarzweiß-Abbildungen im Text und 3 Karten (© Peter Palm, Berlin)

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2022  
Umschlagentwurf: geviert.com, Michaela Kneißl  
Umschlagabbildung: Toussaint Louverture, Porträt, 2009 © François Cauvin  
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt  
ISBN Buch 978 3 406 78458 3  
ISBN eBook (epub) 978 3 406 78459 0  
ISBN eBook (PDF) 978 3 406 78460 6

[www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)

*Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel sowie versandkostenfrei  
auf unserer Website [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de).*

*Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele weitere Informationen.*

*Für Karma,  
die alles über revolutionäre Helden weiß*



# INHALT

## Einleitung

### Toussaint Louvertures historische Originalität

9

## Erster Teil

### Ein Revolutionär wird geboren

27

1	Die Seele eines freien Menschen . . . . .	28
2	Die Pforten des Schicksals . . . . .	54
3	Tapfere republikanische Krieger . . . . .	87

## Zweiter Teil

### Die Entstehung von Louvertures Ordnung

123

4	Eine einzige Familie von Freunden und Brüdern . . . . .	124
5	Der Bevollmächtigte taugt nichts . . . . .	159
6	Tugendhafte Bürger . . . . .	193

**Dritter Teil**  
**Toussaint an der Macht**  
**227**

7	Ein großer Spielraum . . . . .	228
8	Keine Zeit zu verlieren . . . . .	262
9	In der Region der Adler . . . . .	293

**Vierter Teil**  
**Der Anführer und sein Mythos**  
**327**

10	Rasche und unsichere Bewegungen . . . . .	328
11	Der Baum der Schwarzen Freiheit . . . . .	365
12	Ein universeller Held . . . . .	403

**Epilog**  
**Eine Inspiration für unsere Zeit**  
**441**

	Danksagung . . . . .	457
	Glossar . . . . .	461
	Chronik . . . . .	463

**Anhang**

	Anmerkungen . . . . .	471
	Bildnachweis . . . . .	536
	Karten . . . . .	540
	Personenregister . . . . .	546



## EINLEITUNG

### TOUSSAINT LOUVERTURES HISTORISCHE ORIGINALITÄT

Toussaint Louverture, ein freigelassener schwarzer Sklave, wurde zum emblematischen Helden der Haitianischen Revolution. Dieser grundlegende soziale und politische Umwälzungsprozess, der anderthalb Jahrzehnte andauerte, begann 1789 im Gefolge des Sturms auf die Bastille mit der Forderung nach Selbstbestimmung und gleichen Rechten für freie *People of Color* in der französisch-karibischen Kolonie Saint-Domingue. Im August 1791 nahm die Revolution dann mit einem gewaltsamen Sklavenaufstand eine radikale Wendung, der schließlich 1793 zur Abschaffung der Sklaverei durch die republikanische Verwaltung der Kolonie führte sowie zur Anerkennung, dass der schwarzen Bevölkerung die gleichen sozialen und politischen Rechte zustünden wie den weißen Einwohnern und denjenigen mit gemischter Abstammung. Wie Toussaint es in einer seiner frühen Proklamationen formulierte: «Freiheit ist ein naturgegebenes Recht.»<sup>1</sup>

Diese Ereignisse und der sich daran anschließende Verlauf der Haitianischen Revolution sind Gegenstand des vorliegenden Buchs.<sup>2</sup> Die Revolution von Saint-Domingue war Teil einer ganzen Serie von Transformationen in der atlantischen Welt, die in der zunehmenden Infragestellung von Monarchie und imperialer Herrschaft, in dem aufkommenden Prinzip der Volkssouveränität und in der Etablierung der amerikanischen und französischen Republik zum Ausdruck kommt.<sup>3</sup> Toussaints Aufstieg bündelt wie ein Brennglas die allgemeinen Züge jener Revolutionszeit: ihre globale Struktur (seine Eltern waren Sklaven, die man gewaltsam aus Afrika nach Saint-Domingue verschleppt hatte); ihren trotzigen Militarismus (er stieg vom einfachen Soldaten zum französischen General auf); ihre Erschütterung existierender sozialer Hierarchien (vom leibeigenen Viehhirten wurde er zum Gouverneur von

Saint-Domingue); den Einfluss europäischer Ideale (er war im katholischen Glauben erzogen und glühender Bewunderer der *Grande Nation*); die Kultur der Aufklärung (er war Anhänger von Verwaltungs- und Wirtschaftsreformen und fest überzeugt von der Wirkungsmacht der Wissenschaften); und ihren Glauben an eine bessere Gesellschaft und sogar an die Besserung der Menschheit als Ganzer. In Toussaints Worten: «Vernunft und Bildung werden sich über unser erneuertes Land verbreiten; einst niedergedrückt unter das Joch der Sklaverei, die ebenso abscheulich wie menschenunwürdig war, wird sich der Mensch auf den Flügeln der Freiheit erheben.»<sup>4</sup>

Gleichzeitig verkörpert Toussaint die Einzigartigkeit der Revolution von Saint-Domingue. Sie war das umfassendste Beispiel eines radikalen Wandels, in dem sich demokratische und republikanische Ziele mit dem vorrangigen Anspruch auf Rassengleichheit verbanden, und sie führte zu einem gerechten Befreiungskrieg, der auf die antikolonialistischen Freiheitskämpfe der modernen Zeit vorausdeutete. Saint-Domingue war auch insofern außergewöhnlich, als die treibenden Kräfte der Revolution nicht weiße, liberal gesonnene Bürger waren, sondern schwarze Sklaven, die sich zum Teil gegen Sklavenhalter auflehnten, die die Französische Revolution unterstützten – wie zum Beispiel die Kaufleute in Bordeaux oder Nantes. Es war zugleich eine Revolution, die französische Eliten auf der Insel und in Paris zwang, sich mit dem Problem der Sklaverei auseinanderzusetzen und sie schließlich im Jahre 1794 abzuschaffen. Diese Revolution entmachtete die alte kolonialistische Herrschaft, erfand den Guerillakrieg und wies die militärische Macht des europäischen Imperialismus erfolgreich in ihre Schranken. Sie erschütterte den von der Aufklärung kultivierten Glauben an die grundsätzliche Überlegenheit alles Europäischen – ihre Protagonisten beriefen sich auf spirituelle Praktiken der amerikanischen Ureinwohner und auf Gesellschaftsformen Afrikas. Sie verkörperten den aufbegehrenden Geist der afroamerikanischen Rebellen, die Ende des 18. Jahrhunderts im gesamten Schwarzen Atlantik die koloniale Vormacht brachen.<sup>5</sup>

Kurzum: Toussaint vereinigte in sich die vielen Facetten der Revolution von Saint-Domingue, indem er die herrschenden Machtstrukturen seiner Zeit – Sklaverei, kolonialistisches Siedlerwesen, imperiale Dominanz, Rassenhierarchie und europäische Kultursuprematie – attackierte und seinem Willen unterwarf. Durch sein Handeln erwarb er sich einige bemerkenswerte Beinamen. Seine republikanischen Anhän-

ger sahen in ihm den «Schwarzen Spartakus», die moderne Inkarnation des legendären Gladiators, der seine Mitsklaven im Kampf gegen die Römische Republik anführte; sein wundersames Erscheinen in Saint-Domingue hatte, in den Worten eines seiner Bewunderer, «das Chaos der Zerstörung in die Saat des neuen Lebens verwandelt». <sup>6</sup> Er wurde auch als «father of the blacks» beschrieben, als schwarzer Sohn der Französischen Revolution, als schwarzer George Washington, als Bonaparte der Karibik, als «African hero», als Hannibal von Saint-Domingue und als Zentaur der Savanne (eine Hommage an seine Reitkunst; sein weißes Streitross *Bel Argent* war von seinem Mythos nicht zu trennen). Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bezeichneten Zeitungen in Philadelphia ihn als «den gefeierten afrikanischen Häuptling». <sup>7</sup> Selbst die liberale Öffentlichkeit in England blieb angesichts eines so ungewöhnlichen Helden nicht ungerührt: Ein Artikel in der *London Gazette* von 1798 nannte ihn einen «Negerkönig» (*Negro King*), einen stolzen Repräsentanten der «schwarzen Rasse, die die christliche Welt zu ihrer Schande schon zu lange herabsetzt». <sup>8</sup> 1802 beschrieb ihn das Londoner *Annual Register* als «die wichtigste öffentliche Person des Jahres und einen großen Mann». <sup>9</sup>

Toussaint spielte auch im kollektiven Bewusstsein des 19. Jahrhunderts eine bedeutsame Rolle. Es wurde darauf hingewiesen, dass die revolutionären Vorgänge in Saint-Domingue unmittelbaren Einfluss auf Hegels Dialektik von Herr und Knecht ausübten, in welcher der Knecht schließlich seine Entfremdung überwindet und Selbstbewusstsein erlangt. <sup>10</sup> Genau wegen dieses subversiven Potenzials löste seine Herrschaft unter den Sklavenbesitzern jenseits des Atlantiks Panik aus. Thomas Jefferson verunglimpfte Toussaint und seine revolutionären Mitstreiter als «Kannibalen der schrecklichen Republik» und warnte davor, dass ihre «Missionare» einen Flächenbrand in Amerika provozieren könnten, <sup>11</sup> während der britische Kriegsminister Lord Hobart 1801 beim Gedanken an die «Macht eines Schwarzen Imperiums unter Toussaint» erschauerte. <sup>12</sup> Plantagenbesitzer und Kaufleute, sei es in London oder Paris, Virginia oder Louisiana, in Jamaica, Kuba, Brasilien oder Venezuela, teilten diese Ängste und hetzten gegen den Mann, in dem sie den «Robespierre von Saint-Domingue» sahen. Simon Taylor, der reichste Zuckerbaron in Jamaica, «wälzte sich schlaflos in seiner luxuriösen Bettwäsche und erlitt wiederholte Fieberanfälle», als er sich vorstellte, Toussaint und seine Revolutionäre kämen auf seine Plantage, um ihm die

Kehle aufzuschlitzen.<sup>13</sup> Ihre Sklaven wiederum bewunderten ihn als Lichtgestalt und bejubelten seine militärischen Erfolge gegen die französischen, spanischen und britischen Truppen. Vom späten 18. Jahrhundert an waren Toussaint und die haitianischen Revolutionäre in den Vereinigten Staaten mächtige Symbole: Berichte über ihre zivilen und militärischen Erfolge kursierten in den amerikanischen Zeitungen, namentlich in Philadelphia und Washington;<sup>14</sup> ihre Heldentaten inspirierten Aufstände wie die von Nat Turner und Denmark Vesey, förderten eine positive Einstellung zur Sklavenbefreiung und verkörperten das Ideal eines spezifisch schwarzen Heldentums.<sup>15</sup> Der Abolitionist Frederick Douglass, der einflussreichste Afroamerikaner des 19. Jahrhunderts, war ein Verehrer von Toussaint und verbreitete dessen Legende in den Vereinigten Staaten, vor allem auch durch die Publikation einschlägiger Bilder in seiner Zeitung *New National Era*.<sup>16</sup> Toussaints außergewöhnliches Nachleben in Druckerzeugnissen, Musik, Gemälden und Legenden ist Gegenstand der letzten Kapitel in diesem Buch.

Ende des 18. Jahrhunderts bestand Saint-Domingue aus einem Territorium von rund 27 500 Quadratkilometern, die das westliche Drittel der Antillen-Insel Hispaniola ausmachten. Diese war nach der Entdeckung durch Christoph Kolumbus im Dezember 1492 zu spanischem Besitz erklärt worden. Von den Spaniern 1697 an Frankreich abgetreten, wurde die Kolonie in drei Provinzen aufgeteilt: Die bevölkerungsreichste nördliche beherbergte die Hauptstadt Cap Français, die in einer großen, geschützten Bucht lag und als erster Hafen von den Schiffen aus Europa und Amerika angelaufen wurde. Eine Reise von Frankreich aus dauerte etwa fünfundvierzig Tage, von der amerikanischen Ostküste zwanzig. Die Stadt war von einer weiten Tiefebene umgeben, dem fruchtbarsten Land in der Kolonie – auch dank regelmäßiger Niederschläge und der Bewässerung durch Flüsse und Bäche; Ende des 18. Jahrhunderts befanden sich hier die reichsten Plantagen der Kolonie.<sup>17</sup> Die beiden anderen Provinzen lagen im Westen und Süden, mit Port-au-Prince und Les Cayes als eigenen Hauptstädten. Port-au-Prince wurde 1750 zur Verwaltungshauptstadt und war umgeben von zwei Tiefebenen, dem Cul-de-Sac und der Artibonite, benannt nach dem größten Fluss des Landes. Ebenfalls in der westlichen Provinz lagen die wichtigen Häfen Gonaïves und Saint-Marc.<sup>18</sup> Die Urbanisierung hielt sich in der Kolonie in Grenzen; nur acht Prozent der Bevölkerung lebten in Städ-

ten mit mehr als eintausend Einwohnern,<sup>19</sup> und das schroffe Binnenland bestand hauptsächlich aus Gebirgszügen, tiefen Schluchten und hochgelegenen Karstebenen; die amerikanische Urbevölkerung von Hispaniola, die Taino, nannten die Insel «Ayti», das Land der hohen Berge. Von dichtem tropischem Urwald bewachsen, spärlich besiedelt und von Europäern kaum erforscht (weniger als ein Drittel der Kolonie war verlässlich kartiert), trennte dieses hohe Hinterland die drei Provinzen voneinander und schuf verschiedenartige Landschaften und regionale Klimazonen.<sup>20</sup> Es war schwierig, von einer Provinz zur anderen zu gelangen: Mitte des 18. Jahrhunderts wurde zwar eine Straße durch die Wildnis gebaut, die Cap und Port-au-Prince verbinden sollte, aber sie war erst ab 1787 für Kutschen befahrbar. In der Ebene gab es oft nur rudimentäre Verbindungen zwischen den kleineren Siedlungen und Pflanzungen, und die hochgelegenen Regionen waren ein weiteres Verkehrshindernis. Manche Straßen waren oft lange unpassierbar, wenn während der langen Regenzeit die Flüsse über die Ufer traten.<sup>21</sup> Der Süden – die kleinste der drei Provinzen – war besonders isoliert vom Rest der Kolonie und unterhielt in vielerlei Hinsicht engere Beziehungen zum benachbarten Jamaica, mit dem es einen lebhaften Handel mit Schmuggelwaren gab. Menschen und Waren reisten hauptsächlich auf dem Seeweg von einem Teil von Saint-Domingue zum anderen.<sup>22</sup>

Das spätkoloniale Saint-Domingue war weithin berühmt als «Perle der Antillen». Es war der weltgrößte Produzent von Zucker und Kaffee, neben bedeutenden Mengen von Baumwolle, Indigo und Kakao. Diese wertvollen landwirtschaftlichen Erzeugnisse machten die Kolonie zum stärksten Exporteur in Nord- und Südamerika, zu einem Ort, in dem Überfluss und Luxus zur Schau gestellt und «ungeheure Reichtümer» angehäuft wurden.<sup>23</sup> Cap war ein pulsierendes, kosmopolitisches Zentrum, das 1789 nahezu 20 000 Einwohner zählte und eine urbane Lebensqualität und Diversität bot, die sich durchaus mit Havanna, Philadelphia oder New York messen konnte. Neben dem geschäftigen Hafen hatte es einen florierenden Handel, 25 Bäckereien und eine rege Kulturszene, darunter ein Theater mit 1500 Plätzen; Theater gab es auch in Port-au-Prince, Saint-Marc, Léogâne, Jérémie und Les Cayes. Cap war zugleich bekannt für sein wissenschaftliches und intellektuelles Leben; es gab eine lebendige Presse, Lesegesellschaften und Privatbibliotheken mit den neuesten philosophischen Werken aus Europa.<sup>24</sup> Zur Zeit der Französischen Revolution gab es zwanzig Freimaurerlogen, und viele Mitglieder

gehörten der bekanntesten wissenschaftlichen Organisation von Saint-Domingue an, dem *Cercle des Philadelphes*, der zwischen 1784 und 1792 seinen Sitz in Cap hatte und in dieser Zeit fünf Bände mit wissenschaftlichen Denkschriften zu Medizin, Landwirtschaft, Botanik und Ethnographie publizierte. Er hatte einen internationalen Mitgliederkreis und pflegte enge Beziehungen mit den führenden Gelehrten in Europa und den Vereinigten Staaten.<sup>25</sup>

Doch dieser materielle und kulturelle Glanz beruhte auf extremer Ungleichheit. Saint-Domingues gesamtes Produktionssystem basierte auf Sklaverei. Ende des 18. Jahrhunderts gab es in der Kolonie 500 000 Sklaven, die zum größten Teil in Afrika geboren waren und unter schwersten Bedingungen auf den Plantagen arbeiten mussten. Sklaven hatten keine bürgerlichen Rechte, und sie wurden von ihren Herren häufig mit barbarischer Grausamkeit behandelt. Etwa seit Mitte der 1750er Jahre begannen sie, unterschiedliche Formen des individuellen und kollektiven Widerstands zu entwickeln. Sie bildeten auf den Plantagen Bruderschaften und praktizierten spirituelle *Vodou*-Rituale, zu denen Tanz, Gesang, Trance und Wahrsagerei gehörten, während sogenannte *marrons*, entlaufene Sklaven, in wachsender Zahl flohen, sich in den Urwald zurückzogen und zu Banden zusammenschlossen oder in Dörfern und Städten untertauchten und Befreiungsparen verbreiteten. Eine herausragende Gestalt in diesem Untergrund war Jean-Louis aus Cap, ein *marron*, der über «besondere Fähigkeiten» verfügte und Spanisch, Holländisch, Englisch, Französisch und die in Saint-Domingue gebräuchliche Kreolsprache beherrschte – sowie offenbar mehrere afrikanische Sprachen.<sup>26</sup> Unter den Weißen bestand eine strenge Klassentrennung, wobei sich die sogenannten *petits blancs* (Kleinbauern, Angestellte, Handwerker, Soldaten und Seeleute) regelmäßig gegen die städtische Vormachtstellung wehrten – insbesondere gegen deren allmächtige Bürokratie.<sup>27</sup> Zwischen den europäischen Siedlern und der schwarzen Mehrheit befand sich die *mixed-race* Bevölkerung, die beinahe so groß wie die weiße war, auf unsicherem Terrain. Obwohl sie frei waren, oft hochgebildet und in manchen Fällen sogar wohlhabend, litten diese *People of Color* (ebenso wie die wenigen freien Schwarzen) unter demütigenden gesetzlichen Diskriminierungen: Sie waren von der Beamtenschaft ausgeschlossen; der Zugang zu bestimmten Berufen, dem des Arztes zum Beispiel, war ihnen versperrt. Es war ihnen verboten, am gleichen Tisch wie Weiße zu essen oder sich wie diese zu

[ N<sup>o</sup> 52. ]

## AFFICHES AMÉRICAINES.

Du Samedi 25 Décembre 1784.

Poids du Pain d'un escalin..... 21 onces.

## ARRIVÉE DE NAVIRES.

AU PORT-AU-PRINCE, le 11 de ce mois, le *Marchais*, de Rochefort, Capit. Boureau, venant de Miquelon : le 14, l'*Aimable-Victoire*, de Bordeaux, Capit. Paul Oré, venant de la Martinique; & le *Timide*, de Bordeaux, venant de S. Marc: le 16, le *Mirebalais*, de Nantes, Cap. Yves Griffé, partit le 25 Octobre; le 17, le *Chêne-Vert*, de Bordeaux, Capit. Seignoret, de relâche du Cap, par unevoie d'eau: le 21, l'*Euriale*, de la Rochelle, Capit. Belleville, venant de la côte d'Or & du Cap, avec 400 Noirs.

## DÉPART DE NAVIRES.

DU PORT-AU-PRINCE, le 13 de ce mois, l'*Aimable-Aide*, de Bordeaux, Capit. Pigeon, pour ledit lieu; & l'*Alliance*, du Havre, Capit. Heurtaut, pour ledit lieu: le 14, les *Deux-Frères*, de Bordeaux, Capit. Jalineau, pour la Nouv. Angleterre; & le *Saint-Esprit*, de Marseille, Cap. Vidal, pour led. lieu: le 15, la *Ville-de-Nantes*, de Nantes, Capit. Barré, pour ledit lieu; & l'*Hercule*, Cap. Raguideau, de relâche des Cayes, pour Nantes: le 18, le *Blouin*, Cap. Morin: le 21, le *Prince-de-Pois*, Cap. Boyer: le 22, la *Comtesse-de-Tréville*, Cap. Chalumeau: tous trois de Bordeaux, allant audit lieu.

## NÈGRES MARRONS.

A SAINT-MARC, le 13 de ce mois, est entré à la Geole, *Marianne*, Thiamba, étampée sur le sein droit DUBOURG, au-dessous St MARC, âgée de 12 ans, taille de 4 pieds 6 pouces, se disant appartenir à M<sup>lle</sup> Ducernet, à Saint-Marc: le 15, *Céleste*, Congo, étampée sur le sein droit, autant qu'on a pu le distinguer, ~~TE~~, ayant des marques de son pays sur l'estomac & sur le ventre, âgée de 13 ans, taille de 4 pieds 2 pouces, ne pou-

vant dire le nom de son maître: le 19, *Nep-tune*, Congo, étampé sur le sein droit G, & d'autres lettres illisibles, âgé de 30 ans, taille de 5 pieds 4 pouces, se disant appartenir à M. Capdeville, Habitant à l'Artibonite; & *Adonis*, Congo, sans étampe apparente, marqué de petite-vérole, ayant la jambe droite courte âgé de 29 ans, taille de 4 pieds 10 p. se disant appartenir à M. Moreau, dans les hauts de S. Marc.

AU PORT-AU-PRINCE, le 16 de ce mois, un Nègre nouveau, Congo, étampé AL-RAS, le milieu de l'étampe illisible: le 18, un Nègre nouveau, Congo, sans étampe apparente, ayant des marques de son pays sur le visage; une Nègresse nouvelle, Congo, étampée RESSÉN, au-dessous COU, & d'autres lettres illisibles; & deux Nègres nouvelles, Taquoas, étampées MAHOT, au-dessous St M: le 20, un petit Nègre nouveau, Congo, étampé PLANCHER; tous six ne pouvant dire leurs noms ni ceux de leurs maîtres.

## ANIMAUX ÉPAVÉS.

AU PORT-AU-PRINCE, le 16 de ce mois, une Mule, fous poil bai, étampée, autant qu'on a pu le distinguer, M: le 19, une Jument, fous poil rouge, étampée ACC, en travers; & une Bourrique, fous poil brun, étampée illisiblement, ayant le bout d'une oreille coupé: le 20, un Mulet, fous poil brun, étampé illisiblement, ayant des marques d'anciennes blessures & du poil blanc sur le dos: le 21, un Cheval, fous poil rouge, étampé MP entrelacés, au-dessous J JHB entrelacés; une Jument, fous poil rouge, étampée, autant qu'on a pu le distinguer, IBP, longue queue & une étoile au front; un Bourriquet, fous poil brun, étampé à la cuisse & au cou illisiblement, ayant le bout d'une oreille coupé; & un Cheval, fous poil rouge, sans étampe apparente, ayant une étoile au front.

Die *Affiches Américaines*, die von 1764 bis 1790 wöchentlich in Cap und Port-au-Prince erschienen, enthielten Schiffsmeldungen, Nachrichten über das Geschehen in der Karibik und in Frankreich sowie an prominenter Stelle Steckbriefe von entlaufenen Sklaven mit genauen Beschreibungen, eingesandt von deren Besitzern.

kleiden, und im späteren Verlauf des Jahrhunderts war es ihnen sogar untersagt, nach Frankreich zu reisen.<sup>28</sup> Versuche der kommunalen Kolonialverwaltung in den 1780er Jahren, bescheidene Reformen einzuleiten, riefen unter den Weißen Empörung hervor und erzeugten unter den Siedlern Ressentiments gegen die französische Hauptstadt. 1784 wurde eine königliche Verfügung gegen die «unmenschliche» Behandlung der Sklaven von den Plantagenbesitzern scharf kritisiert, und die Kolonialgerichte lehnten so lange ab, sie durchzusetzen, bis sie entschärft worden war.<sup>29</sup>

Kurzum, Saint-Domingue glich unter dem *Ancien Régime* einem verminten Gelände, auf dem sich soziale und politische Konflikte ausdehnten und die weiße Vorherrschaft nur durch brutale Gewalt an der Macht erhalten werden konnte – oder wie es ein Plantagenbesitzer formulierte: Sklavenbesitzer wie er «lebten auf einem Pulverfass».<sup>30</sup> Als 1791 die Explosion kam, schloss sich Toussaint Louverture den Rebellen an, wie Tausende seiner schwarzen Leidensgenossen. Doch sein Aufstieg zum Revolutionsführer war alles andere als einfach und bleibt geheimnisumwoben. Zum Teil liegt das an Toussaints Charakter. Er war ein sehr zurückhaltender Mensch, der sich niemandem anvertraute und keine Mühe scheute, um wichtige Informationen über sich selbst, seine Ortswechsel und seine wahren Ziele zu verschleiern. Er streute Desinformationen und Gerüchte, versah seine Briefe oft mit falschen Absendeorten, und seine vertraulichsten Botschaften diktierte er verschiedenen Sekretären in separaten Teilen. Einmal bekannte er einem britischen Diplomaten, seine bevorzugte Vorgehensweise sei es, «wenig zu sagen, aber so viel wie möglich zu tun».<sup>31</sup> Das einzige glaubhafte Porträt, das zu Lebzeiten von ihm gemalt wurde, ist verschollen,<sup>32</sup> und er war berühmt für seine fast magische Gabe, unerwartet irgendwo aufzutauchen und spurlos wieder zu verschwinden. Einer seiner Gegner beschrieb ihn als «einen Mann, der es vermochte, sich dort, wo er war, sozusagen unsichtbar zu machen, und sichtbar, wo er nicht war; er schien die Unberechenbarkeit seiner Bewegungen vom Jaguar übernommen zu haben.»<sup>33</sup> Der Glaube, er habe übernatürliche Kräfte, wurde und ist bis heute ein fester Bestandteil der haitianischen Kultur.<sup>34</sup>

Wie alle bedeutenden Revolutionäre war Toussaint ein umstrittener Mann, was sich in der teils grob verzerrenden und teils stereotypen Art spiegelt, in der er häufig nach seinem Tod dargestellt wurde. Kolonialistische französische Autoren wie Louis Dubroca stellten ihn in eine



Reihe mit den «abscheulichsten Ungeheuern der Geschichte», weil er es gewagt hatte, sich gegen die imperiale Herrschaft Frankreichs zu stellen, während Thomas Prosper Gragnon-Lacoste ihn in seiner Hagiographie als «außerordentlichen Menschen» feierte, «dessen Ruhm sich auf der ganzen Welt verbreitet hat».<sup>35</sup> Nach der Unabhängigkeitserklärung Haitis erging es Toussaint bei den führenden *mixed-race* Historikern der Nation wie Thomas Madiou, Beaubrun Ardouin und Joseph Saint-Rémy keineswegs besser. Sie griffen ihn als tyrannischen Herrscher an, der die Ethnien gegeneinander aufwiegle und die Ideale der Revolution verraten habe. Besonders kritisch sahen sie seinen politischen Autoritarismus, seine angebliche Feindseligkeit gegenüber ihren *mixed-race* Brüdern sowie seine Versuche, die alte Plantagenwirtschaft wieder zu beleben, indem er eine Allianz mit der alten weißen Herrenschaft schmiedete und die schwarzen Kolonialsklaven zwang, für ihre ehemaligen Besitzer zu arbeiten. Diese Aspekte bilden bis heute die umstrittensten Punkte von Toussaints Regierungszeit.<sup>36</sup>

Reflektiertere Biographien über Toussaint erschienen erst im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts. Der französische Abolitionist Victor Schoelcher reiste 1841 nach Haiti und griff später auf Archivquellen in Frankreich zurück, um ein wohlwollendes und nuanciertes Lebensbild zu zeichnen.<sup>37</sup> Der haitianische Historiker und Diplomat Horace Pauléus Sannon hat mit seiner dreibändigen *Histoire de Toussaint Louverture* (1920–33) das bedeutendste Werk aus Toussaints Heimatland vorgelegt. Er stützt sich stark auf dessen Reden und Proklamationen und erkennt in ihm den Gründungsvater der Unabhängigkeit Haitis.<sup>38</sup> Das klassische moderne Werk in englischer Sprache war – und bleibt – *The Black Jacobins* (1938) von C. L. R. James, eine faszinierende Chronik, die Generationen von Männern und Frauen in Europa, Amerika und auf der Südhalbkugel die Haitianische Revolution nahegebracht hat und als ein einflussreiches Handbuch für Revolutionen weltweit wirkte.<sup>39</sup> James betonte die Bedeutung der Massenmobilisierung gegen die Sklaverei in der radikalen Politik in Saint-Domingue und sah in Toussaint eine Verkörperung sowohl der haitianischen Unabhängigkeit als auch der Französischen Revolution. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts priesen Historiker auf allen Kontinenten *The Black Jacobins*, weil darin der erstaunlich komplexe wechselseitige Einfluss lokaler, nationaler und universeller Elemente in der Haitianischen Revolution zur Darstellung kommt.<sup>40</sup>

Doch ungeachtet aller Verdienste haben auch diese Biographien unser Bild von Toussaint verzerrt. Beispielsweise führte die Einseitigkeit, mit der Sannon seinen schwarzen Nationalismus betonte, zu einer groben Vereinfachung seiner Ansichten über «Rasse» und Nation. Ähnlich übersah Schoelcher, als er Toussaint zum glühenden Anhänger des französischen Republikanismus erklärte – ein bis heute bei französischen Historikern beliebtes Klischee –, sowohl die karibischen und afrikanischen Anteile seiner Persönlichkeit als auch seine tiefe Religiosität. James' Darstellung von Toussaint als «französischem» Jakobiner verkannte ebenso die monarchistischen Neigungen wie das große Gewicht, das er in seinem politischen Denken auf lokale Autonomie legte und das sich schließlich in seiner Verfassung von 1801 niederschlug. James übertreibt in *The Black Jacobins* die Verbindungen zwischen den radikalen Bewegungen in Frankreich und Saint-Domingue, wenn er behauptet, die Ereignisse in Saint-Domingue seien letztendlich von europäischen Idealen und politischen Entwicklungen ausgelöst worden, und er verkennt die atemberaubende Originalität von Toussaint und seinen Mitstreitern.

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, als die Haitianische Revolution aus dem Schatten ihrer amerikanischen und französischen Vorgänger heraustrat, hat eine ganze Reihe von Wissenschaftlern auf ihre bemerkenswerte intellektuelle Kraft und kulturelle Diversität hingewiesen – sei es die Rolle lokal-religiöser *Vodou*-Praktiken, der Einfluss der politischen und militärischen Kultur Afrikas oder die Beiträge spezifischer Gruppen und Gemeinschaften (insbesondere Frauen, freie *People of Color*, Südländer und aus Afrika gebürtige Einwohner).<sup>41</sup> Jean Fouchards *Les marrons de la liberté* (1972) und Carolyn Ficks *The Making of Haiti* (1990) haben die traditionelle historische und politische Bedeutung der *marronage* in Saint-Domingue wiederentdeckt, indem sie die *marrons* der Kolonie ins Zentrum des revolutionären Prozesses in den 1790er Jahren und des darauffolgenden Unabhängigkeitskriegs rückten.<sup>42</sup> Ebenso haben Historiker die regionalen Auswirkungen der Haitianischen Revolution nachgezeichnet und dabei den Schrecken beleuchtet, den sie bei der Klasse der Sklavenhalter auslöste, sowie die Ermutigung, die sie für die Sklaven und freien Schwarzen in der Karibik und in Nord- und Südamerika bedeutete.<sup>43</sup> Und doch hat auch diese Forschung Toussaint aus dem Zentrum des revolutionären Geschehens verdrängt. So hat die Konzentration auf die Sozial- und Kulturgeschichte

«von unten» seine individuelle Leistung aus dem Blick verloren. In Ficks Werk wird Toussaint als Randfigur in der indigenen Widerstandstradition gesehen, als Gehilfe der eigentlichen revolutionären Protagonisten, der *Marron*-Sklaven.

Toussaints Glaubwürdigkeit als Revolutionär wurde, nicht zuletzt seit der kürzlichen Entdeckung von Dokumenten in Zweifel gezogen, die darauf hindeuten, dass er bereits ein Jahrzehnt vor der Revolution kein Sklave mehr war und als freier Schwarzer eine Zeitlang selbst eine Reihe von Sklaven besaß. Feministische Historikerinnen haben auf das «Paradox» des haitianischen Republikanismus hingewiesen, wonach dessen demokratische und egalitäre Werte von Anfang an – mit anderen Worten: seit Toussaints Herrschaft – durch die «historische Exklusion der Frauen» unterminiert worden sei, denen der Zugang zu Politik und Bürgerrechten verwehrt war.<sup>44</sup> Für andere Kritiker trug Toussaints Herrschaft anfangs zwar emanzipatorische Züge, glitt dann jedoch in einen Autoritarismus ab, der noch dadurch verschlimmert wurde, dass Toussaint es ablehnte, der Masse von Kleinbauern Land zuzuteilen: Aus dem «Liberator» wurde der «Liquidator».<sup>45</sup> Sein revolutionäres Ansehen wurde ferner durch revisionistische und neo-imperialistische Werke getrübt, die Toussaint als konservativen Autokraten charakterisierten, der lediglich die weiße Pflanzerschicht durch eine schwarze Oligarchie ersetzen wollte: So lautete die Hauptthese der Biographie des französischen Historikers Pierre Pluchon.<sup>46</sup> Diese Behauptung wurde am dreistesten in den Schriften des aus Guadeloupe stammenden Historikers Philippe Girard übernommen. In seiner kürzlich erschienenen Biographie über Louverture weist Girard mit Nachdruck jede ideologische Fundierung von dessen Handlungen zurück – er sei vielmehr ein «Emporkömmling» gewesen, getrieben allein von Geld- und Machtgier und dem Streben nach «gesellschaftlichem Status».<sup>47</sup> In einer frühen Studie zum haitianischen Unabhängigkeitskrieg formulierte Girard seine «positive» Werteschätzung des französischen Kolonialprojekts und seine «Sympathie» für die Mitglieder der napoleonischen Expeditionsarmee, die Toussaints schwarzer Regierung 1801 ein Ende bereiten sollte. Er rechtfertigte sogar den französischen Angriff auf Saint-Domingue mit Toussaints «Doppelzüngigkeit».<sup>48</sup>

Solche Urteile zeigen, dass die Literatur über Toussaint zeitgeistige Strömungen spiegelt, wie dies so oft der Fall ist. Die Biographie von C. L. R. James stand im Zeichen einer globalen antikolonialistisch-revo-

lutionären Welle sowie der Sehnsucht progressiver Intellektueller nach einer Alternative zum stalinistischen Kommunismus. Die neueste Wiederauferstehung konservativer und neoimperialistischer Ansichten über die Kolonialgeschichte ist eine Reaktion auf die Implosion dieses Zeitgeists. In der Tat wurden gegen Ende des 20. Jahrhunderts, als diese Ära einer etwas melancholischeren und pessimistischeren Sichtweise Platz machte, Toussaints Geister sogar im mystischen Hinterland des Postmodernismus gesichtet. David Scott baute auf James' Beschreibung der haitianischen Revolution auf, um zu argumentieren, dass im heutigen Zeitalter der Desillusionierung Toussaint nicht mehr für emanzipatorische Ideale wie «Widerstand und Befreiung» stehe, sondern zu einem tragischen «Zwangsrekruten» der westlichen Moderne geworden sei.<sup>49</sup> In ihrer Studie über schwarzen Heroismus entschied sich Celeste-Marie Bernier für Toussaint als eine ihrer sechs ikonischen Figuren, warnte aber vor jedem Versuch, nun irgendeine «tatsächliche oder historisch verifizierbare Gestalt» aus dem Archivmaterial destillieren zu wollen: Ein solches Unterfangen wäre «nicht nur illusorisch, sondern letzten Endes zum Scheitern verurteilt.»<sup>50</sup>

Diese Biographie hat sich zum Ziel gesetzt, durch das Dickicht einen Pfad zurück zu Toussaint zu schlagen: so weit wie möglich zu den Primärquellen zurückzukehren, den Versuch zu unternehmen, die Welt mit seinen Augen zu sehen und die Kühnheit seines Denkens und die Eigenart seiner Stimme wieder zum Leben zu erwecken. Als Anführer war er von außerordentlicher Entschlossenheit; seine eigenen offiziellen Berichte über seine militärischen und politischen Erfolge handelten in erster Linie von ihm selbst.<sup>51</sup> Doch wie bei allen großen Revolutionären hatte seine Macht ein starkes kollektives Fundament. Sie basierte ebenso auf seiner republikanischen Armee wie auf der freien schwarzen Bevölkerung, die sich nach der Abschaffung der Sklaverei 1793 die Prinzipien Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit zu eigen gemacht hatte. Toussaint gewann aber auch eine breitere Koalition von Unterstützern in den administrativen und kommunalen Strukturen der Kolonie, unter weißen Pflanzern und führenden Geschäftsleuten – und in der katholischen Kirche. Er half bei der Heranbildung eines schwarzen Klerus, der zu einer der Säulen seiner Macht auf lokaler Ebene werden sollte. Während eines größeren Zeitraums in den 1790er Jahren schickte er Berichte an das Marineministerium in Paris, das für die Verwaltung in den Kolonien

zuständig war. Er versicherte sich auch der Unterstützung leitender Beamter in der Kolonialbürokratie, gewählter französischer Abgeordneter und führender Sklavereigeegner wie Abbé Henri Jean-Baptiste Grégoire. Außerdem pflegte er Beziehungen zu amerikanischen und sogar zu britischen Diplomaten. Wie Toussaint in diesen Netzwerken agierte, welches Ansehen er darin genoss und wie sich seine Beziehung zu ihnen während seiner politischen Karriere entwickelte, ist entscheidend, um die Basis seiner Macht zu beurteilen.

Zu Toussaint zurückzukehren, heißt, ihn in seinem primären Umfeld zu verorten – dem der Sklaverei und der Kolonialpolitik im Saint-Domingue des 18. Jahrhunderts, wo er den Einflüssen ausgesetzt war, die seinen Charakter und seine intellektuelle Persönlichkeit formten. Dabei ging es nicht nur darum, sich die Gedanken der Aufklärung anzueignen. Saint-Domingue erlebte (wie viele andere karibische Kolonien) einen Prozess «unterschwelliger Kreolisierung», in dem europäische Denkinhalte so umformuliert wurden, dass sie mit den örtlichen Gegebenheiten kompatibel waren.<sup>52</sup> Toussaint und die Aufständischen von Saint-Domingue entwickelten sich so in einem lebendigen und fruchtbaren Milieu, das sie ihrerseits auch formten; in dem Ideen und Praktiken sowohl zwischen Europa und der Karibik ausgetauscht wurden als auch zwischen Afrika und der Karibik, wo universelle Konzepte wie Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit übernommen und mit einer lokalen Bedeutung versehen wurden. Umgekehrt nahmen sie ortsspezifische Ideale – wie die Abschaffung der Sklaverei, die Ablehnung rassenbegründeter Hierarchien und der Definition des «Schwarzseins» – auf und gaben ihnen eine universelle Bedeutung.<sup>53</sup>

Die Haitianische Revolution entwickelte ihr eigenes Set emanzipatorischer Prinzipien und wurde damit «zur meisterhaftesten politischen Improvisation der radikalen Aufklärung».<sup>54</sup> Ein schlagendes Beispiel aus den Archiven kann dies illustrieren. Kurz nach dem Ausbruch des Sklavenaufstands im August 1791 kehrte ein Pflanzer namens Leclerc auf seine Ländereien im Sprengel von Limbé im Norden von Saint-Domingue zurück. Auch wenn sich Leclerc selbst als «humanen» Sklavenbesitzer sah, war sein Besitz von den Aufständischen usurpiert und niedergebrannt worden. Als er zurückkam, nachdem die Rebellen abgezogen waren, fand er nur noch ein Gebäude vor, das, wie ihm erklärt wurde, von dem lokalen Kommandeur des Aufstands bewohnt worden war. Als er eintrat, sah er, dass es all seine kostbarsten Möbel enthielt,

und er war überrascht, dass sein Besitz «sorgfältig gepflegt worden» war. Der Pflanzer war noch verblüfft, als er auch seine Quartausgabe von Guillaume-Thomas Raynals und Denis Diderots *Histoire philosophique des Deux Indes* vorfand, das revolutionäre Pamphlet der Spätaufklärung, in dem die Sklaverei verurteilt wird. Der Rebellenkommandeur hatte das Buch aus seiner Bibliothek geholt und auf einen Mahagonitisch gelegt; es war das einzige Werk aus seiner Sammlung, das nicht den Flammen zum Opfer gefallen war. Der Kommandeur hatte das Buch auf einer Seite aufgeschlagen, wo den Kolonisten (*colons*) «schreckliche Vergeltungsaktionen» angedroht wurden, sollten sie ihre Sklaven nicht freilassen.<sup>55</sup> Er hatte sich nicht nur der *Histoire philosophique* bemächtigt, sondern den Text in einer bemerkenswerten Mischung aus Belesenheit, Großspurigkeit und Witz zum Leben erweckt.

Diese Art der Synergie war typisch für das Denken Toussaints. Wer ihn genau beobachtete, betonte seine «Nähe zur Natur» und sein «intuitives Genie», die beide mit seiner einheimischen Sozialisation und seinen bodenständigen Erfahrungen zu tun hatten; er verglich seine Art, die Welt zu sehen, oft mit der eines Raubvogels – von erhobenem Standort aus und dennoch fähig, die kleinste Bewegung auf dem Boden wahrzunehmen.<sup>56</sup> Zugleich begriff er sich als einen Mann, den «Vernunft und fundierte Philosophie» geformt hätten, und er war fest davon überzeugt, dass der Kampf des Volkes von Saint-Domingue beispielgebend für «das ganze Universum» war<sup>57</sup> – was ein Licht auf die Originalität seines Republikanismus wirft. Seine Reden und Briefe zeigen, dass er mit Raynals Werk sowie mit den wichtigsten Ideen von Machiavelli, Montesquieu und Rousseau vertraut war. Sein politisches Denken enthielt deutliche Spuren des «neo-romanischen» Konzepts der Freiheit, wie Quentin Skinner es genannt hat – insbesondere in seiner ausdrücklichen Identifikation mit der Spartakuslegende, seinem Eintreten für das Gemeinwohl (*bonum commune*), seiner unwandelbaren Definition der republikanischen Freiheit als Gegenteil von «Knechtung durch Tyrannei»<sup>58</sup> und seiner standhaften Weigerung, sich von der Willkür anderer Staaten (einschließlich Frankreichs) abhängig zu machen.<sup>59</sup> Sein revolutionärer Republikanismus war auf die Gleichheit der Würde aller Bürger fokussiert, auf die Ideale der Volkssouveränität und den Dienst am Allgemeinwohl. Dies war ein Republikanismus, mit dem er sich angesichts der Versuche weißer Siedler, ihm seine Menschlichkeit abzuspochen seine Selbstachtung bewahrte: ein kriegerischer Republikanismus, der

in militärischer Praxis wurzelte, insbesondere im Kampf, Saint-Dominique von Sklaverei und Fremdherrschaft zu befreien; ein Republikanismus der *métissage*, die einheimische Traditionen von Naturmystik, darunter die der Taino-Ureinwohner, mit Elementen des Königtums und der katholischen Morallehre verband; und schließlich ein Republikanismus der Brüderlichkeit, der die verlockende Aussicht auf eine multiethnische Gemeinschaft von Gleichen entwarf, während er gleichzeitig den schwarzen Bürgern der Kolonie die Verantwortung dafür übertrug, die revolutionäre Ordnung zu verteidigen.<sup>60</sup>

Wenn wir uns erneut auf Toussaints Spuren begeben, so ist dies ein Versuch der Wiederentdeckung – eine Chance, die Barrieren wegzuräumen, die ihn immer weiter von uns entfernt haben. Die «Ausradierung» der Haitianischen Revolution, die Michel-Rolph Trouillot in seinem klassischen Essay beklagte, ist nicht mehr so prononciert wie vordem, auch wenn ihre Trivialisierung andauert.<sup>61</sup> Insbesondere die moderne französische Fachliteratur billigt Toussaint und den haitianischen Revolutionären keine große intellektuelle Potenz zu.<sup>62</sup> Eine meiner wichtigsten Quellen, um diesen verzerrenden Eindruck zu korrigieren, war der reiche Fundus an Material über das Saint-Domingue vom Ende des 18. Jahrhunderts, der sich in französischen, spanischen, amerikanischen und britischen Archiven angesammelt hat. Darin findet sich eine Fülle von fesselndem Material zu Toussaints Leben und Werdegang. Das meiste davon liegt in Frankreich, in den Archives Nationales, der Bibliothèque Nationale, den Archives d’Outre Mer in Aix-en-Provence, dem Militärarchiv in Vincennes, den Archives Diplomatiques in Nantes und Paris sowie in einer Reihe von Regionalarchiven. Viele dieser wertvollen Dokumente wurden in Studien über Toussaint entweder ignoriert oder nur selektiv zitiert. Sie enthalten eine Fülle von Originalmaterial, das geeignet ist, neues Licht auf grundlegende Aspekte von Toussaints Herrschaft zu werfen: daher die Kapitel, die sich mit seinen hervorstechenden Merkmalen als republikanischer Militärkommandeur, seinen Überlegungen zur Verfassung und den lokalen Grundlagen seiner Regentschaft befassen.

Amerikanische und spanische Archive wiederum ermöglichen ein besseres Verständnis für wichtige Wendepunkte in seiner Karriere, wie seine Entscheidung, sich auf die französische Seite zu schlagen, die Besiegung seines *mixed-race* Rivalen André Rigaud und seine Invasion des benachbarten Santo Domingo. Diese Quellen belegen auch seine ge-

wieften diplomatischen Manöver, mit denen er neue politische Perspektiven für sich und sein Volk ermöglichte. Die ergiebigsten Funde hielt das Britische Archiv in Kew bereit, wo einige wesentliche Schriften über Toussaint entdeckt wurden, die es sonst nirgendwo gibt, sowie detaillierte und höchst informative Berichte über die letzten Jahre seiner Regierungszeit. Diese Funde verdanken sich den Aufzeichnungen britischer Konsularbeamter, die zwischen 1799 und 1801 in Saint-Domingue stationiert waren.

Eine der hervorstechendsten Eigenschaften Toussaints war sein «fast ungeheurer Glaube an das geschriebene Wort».<sup>63</sup> Aus diesem Grund ist eine wesentliche Quelle, wenn wir uns seine Stimme vergegenwärtigen wollen, die große Sammlung seiner Reden, Proklamationen und Briefe. Der haitianische Historiker Joseph Boromé, der sein Leben lang diese Schriften gesammelt und katalogisiert hat, führt mehr als 1600 davon auf, die in mehr als neunzig Archiven, Bibliotheken und Privatsammlungen jenseits des Atlantik liegen.<sup>64</sup> Eine Berücksichtigung dieser Masse von Material wird, wie Boromé zurecht vermutete, einige der absurdesten Behauptungen entkräften, die bis heute über Toussaint im Umlauf sind (zum Beispiel, dass er weder lesen noch schreiben konnte),<sup>65</sup> und einige der Geheimnisse lüften, die seine Persönlichkeit umgeben.<sup>66</sup> Vor allem Toussaints Briefe sind eine besonders ergiebige Quelle. Sie reichen von kurzen Notizen, die in der Hitze des Augenblicks abgesandt wurden, zu ausgefeilten und sorgfältig komponierten Texten. Er war ein akribischer Korrespondent: Seinen wichtigen Briefen gingen oft mehrere Entwürfe voraus, die er kritisch überprüfte, um sicherzugehen, dass jedes Wort genau seinen Intentionen entsprach. Ihre bloße Zahl bezeugt seine intellektuelle Energie: Auf dem Höhepunkt seiner Karriere in den späten 1790ern verschickte er jeden Tag Dutzende von Briefen und «verschloss seine fünf Sekretäre».<sup>67</sup> Die Übermittlung seiner Botschaften war ihm eine stete Sorge, und häufig schrieb er Nachfolgebrieft, um zu erfahren, ob und wann die ersten ihre Empfänger erreicht hatten (und zumindest einmal verfasste er einen dritten Brief, um sich nach dem Verbleib der beiden anderen zu erkundigen). Seine Schriftsätze zeigen seine Bereitschaft, sich für notleidende Menschen einzusetzen – eine Witwe, die ihren Familienbesitz wieder haben möchte, ein Pflanzer, dessen Tiere gestohlen wurden, oder sogar ein Gendarm, der «in Missachtung seiner Menschenrechte» von seinem Vorgesetzten geohrfeigt wurde.<sup>68</sup>



Dieses Material wirft auch ein Licht auf die komplexe Art und Weise, wie Toussaint sein eigenes Schwarzsein reflektierte, das zugleich eine Frage der Tradition, des Stolzes, der Pflicht und (ein oft gebrauchter Begriff) der «Ehre» war.<sup>69</sup> Ehrenvoll zu handeln war gleichbedeutend damit, für schwarze Interessen einzutreten und eine moralisch überlegene Position einzunehmen. Als ihn ein weißer französischer Beamter, der früher einmal erklärt hatte, unter «schwarzem Kommando» könne er nicht leben, später um Hilfe bat, erinnerte Toussaint ihn zunächst an seine frühere Aussage, bevor er ihm seinen Beistand versprach.<sup>70</sup> Die schwarze Hautfarbe war ein wesentlicher Bestandteil seiner Selbstwahrnehmung, vor allem in einer Welt, in der Vorurteile gegen Männer und Frauen afrikanischer Abstammung allgegenwärtig waren. Es war auch ein Konzept, das sich bewusst vom Verhalten anderer Gruppen abhob – insbesondere von dem der obersten Verwaltungsbeamten der Kolonie, der ehemaligen weißen Herrenschaft sowie der *mixed-race* Anführer, mit denen er sich bei Gelegenheit anlegte. Gleichzeitig verbindet sich Toussaints Schwarzsein stark mit modernen Tendenzen. Es war eine entschiedene Anerkennung der kulturellen und spirituellen «Hybridität», wie Stuart Hall es nannte, die Elemente aus unterschiedlichen afrikanischen, europäischen und karibischen Lebenswelten vereint, während sie zugleich die fundamentale Gleichheit schwarzer Menschen mit anderen ethnischen Gruppen propagiert.<sup>71</sup>

Die Briefe verraten viel von Toussaints Stoizismus, seinem Scharfsinn und Witz (wie etwa in einem seiner ersten Sendschreiben an «*Monsieur Chanlatte, scélérat, perfide et trompeur*»)<sup>72</sup> Diese Dokumente geben leider weniger Einblick in sein Privatleben, als ein Biograph hoffen möchte: Als die Franzosen 1802 in Saint-Domingue einmarschierten, vernichteten sie einen großen Teil seiner Papiere, darunter ein dickes Bündel *lettres galantes*, die Toussaint mit seinen zahlreichen weißen Geliebten gewechselt hat, wie etwa der legendären Madame Fisson, einer Weißen «von seltener Schönheit», deren Ehemann einer seiner Geschäftsträger wurde;<sup>73</sup> nur das merkwürdige *billet-doux* an eine dieser Damen ist uns erhalten geblieben.<sup>74</sup> Dennoch lässt uns seine erhaltene Korrespondenz manchmal einen Blick auf seine Privatperson werfen: seine Sorge um die Bildung seiner Kinder, seine Leidenschaft für Pferde und Rosen, seine Achtsamkeit in der persönlichen Hygiene und seine berüchtigten spartanischen Essgewohnheiten: Auf seine Nachfrage hin bestätigt seine Frau Suzanne 1794 brieflich die Versendung von frischer

Kleidung und Handtüchern sowie vier Brotlaiben.<sup>75</sup> Toussaints Musikliebe war ebenfalls bemerkenswert: Aus einem seiner frühen Briefe geht hervor, dass er das Duo eines Trompeters und eines Klarinettenisten beaufsichtigte, und einer seiner letzten Vermerke war der von ihm unterzeichnete Gehaltszettel für eine Gruppe von dreizehn Musikern, die dem Amt des Gouverneurs zugeteilt waren.<sup>76</sup>

Alle großen Führer kämpfen mit Widersprüchen, und Toussaints Briefe sind dort am aufschlussreichsten, wo sie die widerstreitenden Impulse offenlegen, mit denen er seine ganze Karriere hindurch rang: zwischen seiner Sehnsucht nach einem beschaulichen Familienleben und seiner Hingabe an die *res publica*; zwischen seiner angeborenen Ungeduld (einer seiner Lieblingsätze lautete: «*ne pardons pas notre temps*») und seinem Glauben, dass man den Dingen ihren natürlichen, von Gott vorgegeben Lauf lassen müsse (oder wie er gesagt hätte: «der Mensch denkt und Gott lenkt»); zwischen seinem aufrichtigen französischen Patriotismus und seiner Pflicht, die Interessen von Saint-Domingue zu verteidigen; zwischen seiner Verantwortung, die Menschen zusammenzuführen, und seinem Eingeständnis, Gewalt sei in Zeiten politischer Veränderung ein notwendiges Übel; zwischen seiner instinktiven Neigung zur Geheimniskrämerei und der Notwendigkeit, von der Energie seines «großen Volks» zu zehren; und schließlich zwischen seinem unverblühten Pragmatismus und seinem Wunsch, die Frauen und Männer von Saint-Domingue in eine neue Welt revolutionärer Möglichkeiten zu führen, in der sie «ihren verrückten Traum» verwirklichen könnten, «der aus ihrer absoluten Liebe zur Freiheit geboren war.»<sup>77</sup>

ERSTER TEIL

EIN REVOLUTIONÄR  
WIRD GEBOREN

## DIE SEELE EINES FREIEN MENSCHEN

«Ich wurde als Sklave geboren, aber die Natur gab mir die Seele eines freien Menschen.»<sup>1</sup> Diese flüchtige Bemerkung in einem Verwaltungsbericht aus dem Jahre 1797 ist eine der wenigen Äußerungen vor der Revolution, in der Toussaint Louverture auf sein Dasein als Sklave Bezug nimmt. Die Formulierung war typisch für ihn: Direkt und in gehobenem Ton, gab sie trotzdem nur wenig von seinen Gefühlen preis. Sie enthielt, wie wir noch sehen werden, auch keineswegs die ganze Geschichte: Er war ein Meister in der Kunst kalkulierter Mehrdeutigkeit. Aber er hatte auch eine Gabe zur Prägnanz; und seine Naturnähe, seine Unbeirrbarkeit und sein unermüdlicher Drang, sich geistig zu emanzipieren, gehörten von früh an zu den bestimmenden Merkmalen seiner Persönlichkeit. Indem er seiner Versklavung die Sehnsucht nach Freiheit gegenüberstellte, wies Toussaint auf zwei Charakterzüge hin, die ihn von den meisten seiner Zeitgenossen unterschieden: sein unbedingter Wille, sich von äußeren Hemmnissen zu befreien, und seine visionäre Kraft – die Fähigkeit, «zu sehen und vorauszusehen».<sup>2</sup>

Toussaints frühe Jahre stellen für seinen Biographen eine kaum zu meisternde Herausforderung dar. Als er der Revolutionsführer von Saint-Domingue wurde, hinterließ er eine beträchtliche Menge an Dokumenten. Zusätzlich haben sich die Berichte vieler Zeitgenossen erhalten, von seinen Mitstreitern und militärischen Untergebenen bis zu französischen Beamten und ausländischen Würdenträgern sowie einfachen Bürgern in der Kolonie. Doch obwohl es in den französischen Staatsarchiven eine umfangreiche Dokumentensammlung über die Plantagen in Saint-Domingue gibt, kommt Toussaints vorrevolutionäre Existenz kaum darin vor.<sup>3</sup> Anders als Olaudah Equiano und Frederick Douglass hat Toussaint keine Autobiographie geschrieben, und keiner der Männer und Frauen, die ihn auf der Plantage, wo er aufwuchs, näher kannten –

seine Eltern, sein Pate, seine Mit-Haussklaven, die Priester aus dem benachbarten Haut-du-Cap oder der Verwalter, dessen rechte Hand er schließlich wurde – hat irgendwelche Aufzeichnungen über ihn hinterlassen. Abgesehen von einer Handvoll interessanter Dokumente, die größtenteils erst kürzlich ans Licht kamen, sind Archivquellen über seine Sklavenjahre dünn gesät. Das Wenige, das wir wissen, stammt hauptsächlich aus der mündlichen Überlieferung des 19. Jahrhunderts auf Haiti – eine in vielerlei Hinsicht wertvolle Quelle, die jedoch keine schlüssigen Informationen über selbst die einfachsten Gegebenheiten von Toussaints Leben bietet.

Das beginnt schon mit seinem Geburtsdatum. In demselben Verwaltungsbericht von 1797 erwähnte Toussaint, er sei zur Zeit der Revolution «fünfzig Jahre alt» gewesen. Das stimmt mit dem späteren Memoire seines Sohnes Isaac überein, der, gestützt auf Familienerinnerungen, bestätigte, dass sein Vater am 1. Mai 1740 geboren war.<sup>4</sup> (Für Sklaven gab es keine Geburtsurkunde.) Doch weitere Quellen – darunter Äußerungen von Toussaint selbst – deuten auf andere Möglichkeiten hin, so dass sein Geburtsdatum unsicher erscheint. Einige geben spätere Daten bis 1746 an, während ein französischer Beamter, der zu seinen engsten Mitarbeitern gehörte und ausgiebige Gespräche mit seiner Familie führte, behauptete, er habe bis zum Alter von 66 Jahren registriert – was sein Geburtsjahr auf 1736 verschieben würde.<sup>5</sup> Auch den Hauptteil unserer Kenntnisse über seine Vorfahren verdanken wir mündlicher Überlieferung. Familiäre Quellen deuten darauf, dass Toussaints Vater der zweite Sohn von Gaou Guinou war, einem König des Kriegervolks der Alladas, einem westafrikanischen Stamm, der in den südlichen Regionen der Goldküste, dem heutigen Benin, lebte.<sup>6</sup> Neuere Forschungen haben jedoch keinerlei Hinweis auf einen Allada-König dieses Namens ergeben: Toussaints Großvater war vielleicht ein Provinzgouverneur oder ein königlicher Amtsträger mit weitreichenden regionalen Befugnissen.

Zugleich zeigt diese auf Erfindung beruhende Überlieferung Toussaints von früh auf ausgeprägte Neigung, der Macht der Imagination Raum zu geben und selber Herr über das Narrativ seines Lebens zu bleiben. Im Hintergrund dieser Erzählung steht natürlich auch die lebendige afrikanische Kultur im Saint-Domingue des 18. Jahrhunderts mit ihrer Musik, ihren Tänzen, Spielen, religiösen Facetten, Naturschauungen und übernatürlichen Mythen.<sup>7</sup> Auch fanden in der Kolonie Elemente einer royalistischen Ideologie breiten Anklang, unterstützt

durch Rituale, tradierte Erinnerungen an historische Kriege in Afrika und besondere kulturelle Praktiken wie Hautritzungen.<sup>8</sup> Toussaint war Teil dieser kollektiven Gedächtnis- und Glaubenspraktiken, er sog sie auf in Erzählungen seiner Eltern über seine adelige Abstammung und gab sie an seine Kinder weiter. Wahrscheinlich haben diese Geschichten in ihm nicht nur eine lebenslange Allergie gegen Fatalismus begründet, sondern zugleich ein Gefühl für seine eigene Auserwähltheit.

Toussaint wurde – das zumindest ist unbestritten – auf der Zuckerplantage von Bréda nahe dem Städtchen Haut-du-Cap geboren, wo seine Eltern als Sklaven arbeiteten. Die Beszung gehörte Graf Pantaléon de Bréda, einem Marineoffizier aus Südwestfrankreich, der eine einheimische Erbin geheiratet und in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts zu einem großen Vermögen gekommen war. Er besuchte hin und wieder die Karibik, lebte aber die meiste Zeit in Frankreich – wie viele reiche Grundbesitzer in Saint-Domingue.<sup>9</sup> Sein Landbesitz, auf dem etwa 150 Sklaven arbeiteten, reihte sich in eine Ansammlung von großen Zuckerplantagen ein, die sich auf der nördlichen Ebene rund um Cap befanden. Nach dem 1685 verabschiedeten *Code Noir*, dem Regelwerk zur Behandlung der Sklaven in den französischen Kolonien, blieb ein Kind automatisch im Sklavenstatus seiner Eltern.<sup>10</sup> Toussaint hatte auch keine Verfügung über seinen Nachnamen: Sklavenarbeit wurde als Besitz betrachtet, und so hieß der Junge offiziell «Toussaint à Bréda» (oder schlicht «Toussaint Bréda»). Der Name «Louverture» kam erst in der Revolutionszeit auf. Toussaint war als Kind von schwacher Konstitution und manchmal so krank, dass seine Familie um sein Leben fürchtete. Die Kindersterblichkeit auf Saint-Domingue war hoch, ganz besonders auf der Bréda-Plantage, wo eines von drei Kindern das Erwachsenenalter nicht erreichte.<sup>11</sup> Sein ausgemergelter Körper gab Anlass zu Spott und trug ihm den Spitznamen «*Fatras-Bâton*» (wörtlich «dünner Stock») ein – ein Wortspiel im kreolischen Dialekt, das sich über seine Schwächigkeit lustig machte.<sup>12</sup>

*Fatras* konnte auch faul heißen, aber von Arbeitsscheu war bei diesem Jungen nichts zu bemerken. Vielmehr machte er seine körperlichen Defizite mit Willenskraft mehr als wett. Laut einem haitianischen Historiker aus dem 19. Jahrhundert, der mit Mitgliedern aus der Toussaint-Familie sprach, war er mit zwölf Jahren der schnellste Läufer, der wenigste Kletterer und der beste Schwimmer unter allen Sklavenkindern in